

# Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 273.

Donnerstag, den 20. November 1884.

II. Jahrg.

## \* Zum Antrage Ackermann.

In der Sitzung vom 17. d. Mts. hat der Bundesrath dem Antrag Ackermann zu § 100e der Gewerbeordnung in der vom Reichstage beschlossenen Fassung seine Zustimmung erteilt. Grundsätzlich betrachtet ist das ein bedeutender Erfolg der auf die Hebung des Handwerks gerichteten Bestrebungen. Die Reichsregierung erkennt damit an, daß nur der korporative Zusammenschluß, die Wiederherstellung einer festen Arbeitsordnung an Stelle der zur Zeit noch gesetzlich herrschenden Arbeitswillkür die einzigen Mittel sind, um das Kleingewerbe vor völliger Aufsaugung durch die antisozialen Mächte des Kapitalismus zu retten. Wie wäre es auch möglich, das Handwerk selbst, d. h. dem Zufall zu überlassen, während man gleichzeitig mit der Lösung der Niesenaufgabe beschäftigt ist, das Großgewerbe in den Rahmen einer festen Organisation zu bringen, der auf diesem Gebiete bestehende Planlosigkeit und Vereinzeln abzuwehren. Denn das vor allem bedeutet die Bildung der Berufsgenossenschaften für die Unfallversicherung, die man dieser vergleichsweise geringfügigen Thätigkeit wegen nicht geschaffen haben würde, die aber als Träger und Stütze jener Organisation eine große, epochemachende Zukunft haben. In ihrer Weise dasselbe bedeuten oder sollen bedeuten die wieder hergestellten und mit wirklichen öffentlichen Rechten ausgestatteten Innungen. Mit dem eben erwähnten Beschlusse des Bundesrathes ist in dieser Richtung allerdings erst ein kleiner Anfang, ein erster Schritt gemacht. Die Innungen werden noch viel weitergehender Befugnisse bedürfen, um ihrem Berufe gerecht zu werden, ohne heftigen Kampf und vielfache Reibungen werden aber auch diese ferneren Fortschritte nicht zu erreichen sein, weil das Handwerk sich auf dem neuen Boden sehr unsicher bewegt, unter sich selbst noch nicht ganz einig ist und den Segnern deshalb viele Blößen giebt, die von denselben geschickt ausgenutzt werden. Ueberdies kommt hierzu, daß auch innerhalb der leitenden Kreise in sämtlichen Bundesstaaten noch vielfach Vorurtheile und Zweifel das große Wort führen und sich der Weiterentwicklung des Innungswesens lächelnd in den Weg stellen. Das ältere Beamtenthum huldigt zum guten Theile, wenn auch vielleicht unbewußt, der Auffassung, daß der Handwerkerstand dem Untergange verfallen ist und ihm schlechterdings nicht wieder aufgeholfen werden könne. Dies fällt aber um so schwerer in's Gewicht, als das Gesetz es den Landesbehörden überläßt, welchen Innungen sie die Vorrechte des § 100e zuerkennen wollen. Daß in einer Reihe von Staaten unter diesen Umständen von jener Befugniß überhaupt gar kein Gebrauch gemacht werden wird, in anderen aber nur ein sehr bescheidener, läßt sich voraussehen. In der Praxis lassen sich an den Beschluß vom 17. November d. J. deshalb keine ausschweifenden Erwartungen knüpfen. So angesehen hätten die Gegner kaum viel Grund zur Verstimmung. Wenn sie sich derselben gleichwohl rückhaltlos überlassen, so ist es eben die fortschreitende, grundsätzliche Umwandlung unserer sozialpolitischen Denkweise, die sie mit einer Besorgniß für die Zukunft erfüllt, von welcher wir unsererseits mit Befriedigung sagen dürfen, daß sie gerechtfertigt ist, weil der grundsätzlichen Umwandlung früher oder später die praktische nachfolgen muß.

## Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung)

„Hat man wieder einmal etwas entdeckt, was einer boshaften Verleumdung als Fundament dienen kann?“ fragte Janin. „Wie oft ist das schon versucht worden! Raum ist das eine Gerücht widerlegt, so taucht schon das andere auf; ich gestehe, ich bewundere die Ausdauer und Erfindungsgabe meiner Feinde.“

„Die Sache liegt hier doch wohl anders,“ sagte der Staatsanwalt mit schärferer Betonung. „Man hat gesehen, daß Herr Froberg in dieses Haus hineingegangen ist, und seit jener Stunde wird er vermißt.“

„Und daraus will man sofort den Schluß ziehen, daß er hier zurückgehalten wird? Ich werde Ihnen den Gegenbeweis liefern.“

Doktor Janin riß an dem Glockenzuge und blickte dabei Bochner höhnisch an.

„Ich verdanke Ihnen wohl diese Anklage,“ sagte Janin; „jetzt erst wird mir klar, weshalb Sie nach dem neuen Patienten fragten. Herr Froberg hat sich nur einige Minuten hier aufgehalten, er schien sehr eilig zu sein, und ich fand auch keine Veranlassung, eine längere Unterhaltung mit ihm zu beginnen. Da ist der Wärter, fragen Sie ihn. Da er den Zweck Ihres Besuches nicht kennt, kann er nicht vorbereitet sein.“

Der Polizeidirektor heftete den forschenden Blick durchdringend auf das verächnliche Gesicht des Wärters Friedrich, der sich bemühte, seinen Zügen den Ausdruck der Ehrlichkeit zu geben.

„Erinnerst Du Dich noch des jungen Herrn, der vor drei Wochen mich besuchte?“ wandte Janin sich zu seinem Genossen.

„Sehr deutlich! Es kommt ja so selten Besuch.“

„Wie lange blieb er hier?“

„Raum eine Viertelstunde.“

## Politische Tageschau.

In der heutigen Sitzung der brandenburgischen Provinzialsynode machte der Vorsitzende von Levetzow Mittheilung von der Audienz, welche der Kaiser dem Synodalvorstande Tags vorher gewährte. Auf die kurze Ansprache des Präses, welcher dem Kaiser als dem Schirmherrn der Kirche die dankbare Huldigung darbrachte, erwiderte er, daß er sich allerdings als den Schirmherrn der evangelischen Kirche betrachte, deren Basis er stets zu fördern bestrebt sei, und daß es ihm freue, ein Wachstum des kirchlichen Lebens namentlich in Bezug auf den Kirchen-Besuch und die Zunahme der kirchlichen Trauungen wahrnehmen zu können. Hiervon sei auch ein guter Einfluß auf die politischen Zustände zu erhoffen. Dabei gedachte der Kaiser der kaiserlichen Botschaft und hob hervor, wie die Worte derselben ihm aus vollstem Herzen gekommen seien. Nachdem Se. Maj. jeden Einzelnen der Vorstandsmitglieder nach den Verhältnissen seiner Gemeinde gefragt hatte, schloß er die längere Unterhaltung mit den besten Wünschen für die Synode und mit der Zuversicht, daß Gott, der so Großes an uns gethan, auch unsere evangelische Kirche ferner schützen und fördern möge.

Der Verlauf der diesjährigen Wahlbewegung bietet wieder Gelegenheit, das bestehende Wahlsystem nach seiner formalen Seite einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Diese aber kann dem Stichwahlwesen nicht günstig sein. Daß wir das Anwachsen der Neufortschrittler von 31 auf weit über 60 nur den Stichwahlen zu danken haben und daß diese nicht minder daran schuld sind, wenn wir jetzt 24 Sozialdemokraten im Reichstage haben, sei hier nur nebenbei bemerkt. Die Hauptsache bleiben die sittlichen Mißstände, die dieses System mit Nothwendigkeit erzeugt, da es die Versuchung zu unnatürlichen Wahlbündnissen und an sich ungerechtfertigten Kompromissen dermaßen steigert, daß nicht selten auch da ein Auge zugedrückt wird, wo dies mit den sonst vertretenen Grundsätzen nicht im Einklange steht. Im einzelnen Fall liegen die Dinge nun zwar nicht selten so, daß sich manches zur Entschuldigung oder doch wenigstens zur Erklärung sagen läßt; bei alledem erscheint es wünschenswerth, daß hier sobald als möglich Abhilfe geschaffen wird. Unser heutiges Stichwahlwesen ist wie in unserm ganzen deutschen Parlamentarismus französischer Herkunft und trägt die Merkmale der mechanisch-radikalen Anschauung an sich, der es entstammt. Im Grunde ist es nämlich nichts anderes, als die Konsequenz des nackten Mehrheitsprinzips, die soweit getrieben wird, daß es bei der letzten Entscheidung nicht mehr auf die Grundzüge ankommt, welche von dem Kandidaten vertreten werden, sondern nur auf die Zahlen, die ihm beim Wahlgange zufallen.

Wir unsererseits hätten deshalb gegen eine Abschaffung der Stichwahlen um so weniger etwas einzuwenden, als sich dieselben den Konservativen bis jetzt nie günstig gezeigt haben. Wenn wir nicht im ersten Gange siegen, ist der Kampf in der großen Mehrzahl der Fälle zu unseren Ungunsten entschieden, weil sich in diesem Falle sämtliche andere Parteien gegen uns verbünden, während es den Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten umgekehrt geht; ihnen hilft alles, und so gewinnen sie Siege, auf die sie ihrer eigenen Stärke nach gar keinen Anspruch haben.

„Und dann wiesen wir ihm eine Zelle an, nicht wahr?“ fuhr Janin fort.

„Eine Zelle?“ fragte der Wärter anscheinend überrascht.

„Bewahre! Er ging wieder fort, und ich begleitete ihn bis an's Thor, um es hinter ihm zu schließen.“

„Welchen Weg schlug er ein?“

„Den Fußpfad, der zum Walde führt.“

Janin blickte seine Gäste triumphirend an.

„Rufen Sie den Kutscher, der uns hierher gebracht hat,“ befahl der Staatsanwalt dem Wärter.

Das Lächeln verschwand von den Lippen Janin's, er wandte das Auge ab und beschäftigte sich einen Augenblick mit den Papieren auf dem Schreibtische.

Der Wärter war wieder hinausgegangen.

„Wie lange ist dieser Mann in Ihren Diensten?“ fragte der Polizeidirektor.

„Seit drei oder vier Jahren.“

„Glauben Sie ihm Vertrauen schenken zu dürfen?“

„Unbedingt.“

„Ich würde dagegen ernstes Bedenken tragen.“

„Er ist ehrlich, treu und gewissenhaft,“ sagte er.

„Wie viele Wärter sind in Ihren Diensten?“ fragte der Staatsanwalt.

„Vier; außerdem habe ich einen Koch und einen Knecht für die rauhe Arbeit.“

„Keine Mägde?“

„Nein; ich habe damit schlimme Erfahrungen gemacht und seitdem die weibliche Bedienung ganz ausgeschlossen. Ich befinde mich dabei sehr wohl und erspare mir manchen Ärger.“

„Aber die weiblichen Irren —“

„Ich nehme keine Frauen auf.“

Der Wärter kehrte in Begleitung des Kutschers zurück.

„Das ist der Herr, der mir gesagt hat, ich sei um meinen Lohn geprellt,“ rief der Kutscher, auf Janin deutend.

„Er kam zu mir und fragte mich, auf wen ich warte.“

„Ganz recht!“ fiel der Doktor ihm ruhig in's Wort.

Die Schwierigkeiten der diesmaligen Präsidentenwahl im Reichstage dürften sich am leichtesten so überwinden lassen, daß die Parteien dabei nach ihrer Stärke in Betracht kommen. Da das Centrum sich mit der zweiten Stelle begnügt, so würde dies die Wahl eines Deutsch-Konservativen in erster, die eines Centrumsmannes in zweiter, eines „Deutsch-Freisinnigen“ in dritter Linie bedingen. Die übrigen Parteien stehen an Kopfszahl so erheblich zurück, daß sie keinen begründeten Anspruch erheben können. Dies gilt auch von den Nationalliberalen, die von den „Freisinnigen“ durch die Stichwahlen um ein Duzend Köpfe und mehr überholt worden sind, obwohl das Verhältniß ursprünglich anders, d. h. nahezu umgekehrt war.

Das Ministerium Ferry befindet sich in übler Lage, weil es mit den angeblichen Friedensverhandlungen nicht weitergeht, die Kosten des ostasiatischen Feldzuges aber ins Ungeheure wachsen und sich die wirtschaftlichen Zustände Frankreichs gleichzeitig immer mehr verschlechtern. Im Süden zumal scheint es in dieser Hinsicht noch viel bedenklicher auszufallen, als zugestanden wird. An den Sturz Ferry's glaubt man bei alledem nicht, weil Niemand Lust hat, unter solchen Umständen an seine Stelle zu treten, um sich noch kurz vor der Präsidentenwahl abzunutzen. Die Tonkin-Kommission, mit der der Ministerpräsident gründlich verfeindet ist, hat sich gleichwohl für die Absendung von Verstärkungen ausgesprochen und muß demzufolge auch den verlangten Kredit bewilligen, was auch die Abgeordnetenkammer sicherlich bestätigen wird.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz wird vom 17. d. gemeldet: Chinesischerseits sind Anstalten getroffen, um durch englische und amerikanische Schnellsegler die Blokade von Formosa von verschiedenen Küstenpunkten aus zu brechen. Zwanzig- bis dreißigtausend chinesische Soldaten überschritten vergangenen Monat den Sangtschiang südwärts in der Nähe des Pobjangsees.

## Deutsches Reich.

Berlin, den 18. November 1884.

— Se. Majestät der Kaiser ist gestern Abend 6 1/2 Uhr mit Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen und Se. Königl. Hoheit dem Prinzen August von Württemberg, Se. Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog und Se. Großherzogl. Hoheit dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden und mehreren fürstlichen und anderen geladenen Gästen u. von hier mittels Extrazuges vom Lehrter Bahnhofe aus nach Leßlingen abgereist, um heute und morgen in den Königl. Fortrevieren daselbst Jagden auf Roth-, Dam- und Schwarzwild abzuhalten. Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen war verhindert, Se. Majestät den Kaiser zu begleiten, da Höchstderseibe einer Einladung Sr. Majestät des Königs von Sachsen zu dessen Hofjagden bei Moritzburg gefolgt ist.

— Die westafrikanische Konferenz tritt morgen zu ihrer zweiten Sitzung zusammen, um über den ersten Punkt des Programms zu verhandeln, welcher die Handelsfreiheit auf dem Kongo betrifft. Gegenüber der Darstellung, daß die Eröffnungsrede des Reichskanzlers in der Konferenz eine besonders bedeutsame Kundgebung gewesen sei, wird der „Nat. Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die Ansprache

„Bald, nachdem Herr Froberg mich verlassen hatte, machte ich einen Spaziergang, ich sah den Wagen auf der Landstraße stehen und hörte zu meinem größten Staunen, daß derselbe auf Herrn Froberg wartete. Der junge Herr war längst durch den Wald zurückgegangen, und ich hielt es für meine Pflicht, das dem Kutscher zu sagen.“

„Diese Begegnung mit dem Kutscher scheint mir weniger zufällig, als abichtlich herbeigeführt zu sein“, sagte der Staatsanwalt. „Der Kutscher behauptet das Letztere auch.“

„Ja, es schien mir ganz so, als ob der Herr mich auf der Landstraße gesucht, als ob er gewußt habe, daß ich dort war“, versetzte der Kutscher, durch einen Blick des Staatsanwalts zu dieser Bemerkung aufgefordert.

„Das ist eine Lüge!“ rief der Doktor.

„Ebenso auffallend ist es, daß Herr Froberg zu Fuß zurückgegangen sein soll“, nahm der Staatsanwalt das Wort; „die Vermuthung, daß er die Absicht gehabt habe, den Kutscher zu prellen, lautet durchaus unwahrscheinlich, denn der junge Herr hatte zehntausend Thaler in Banknoten in seinem Portefeuille.“

„Wissen Sie das ganz bestimmt?“ fragte der Doktor, seine Ruhe bewahrend.

„Er hat sie an demselben Tage von seinem Banquier erhalten“, sagte Bochner.

„Dann läßt sich ja das Verschwinden dieses Herrn erklären“, erwiderte der Irrenarzt. „Jemand Jemand hat gesehen, daß Herr Froberg diese Summe empfing, und ihn unter einem Vorwande in den Wald gelockt.“

„Glauben Sie, ich habe diese Möglichkeit nicht schon ins Auge gefaßt?“ unterbrach ihn der Staatsanwalt. „Unsere Untersuchungen haben kein Resultat ergeben, und nur der einzige Verdacht bleibt noch, daß Herr Froberg diese Anstalt nicht verlassen hat.“

Ein Zug der Verachtung glitt über das fahle Gesicht des Doktors.

(Fortsetzung folgt.)

sich zwar von allen Banalitäten freigehalten, aber im Wesentlichen nur die bekannten Programmpunkte entwickelt habe. Die Ansprache war in französischer Sprache gehalten worden. Eine Mittheilung der „Times“, wonach Sir Edmond Malet, der englische Votschafter, einen Protest gegen die Heranziehung des Nigers in die Verhandlungen der Konferenz nach der Eröffnungsansprache des Fürsten Bismarck verlesen habe, findet in unterrichteten Kreisen keinen Glauben.

Dem Vernehmen der „V. B. N.“ nach hat der Staatsrath die Postsparrassen-Vorlage nach langer und animirter Diskussion im Wesentlichen in der Fassung des Regierungsentwurfs angenommen. Die von den Sektionen angenommen gewesene Bestimmung, nach welcher die Postsparrassen gehalten sein sollten, die Hälfte der bei ihnen deponirten Spareinlagen an die in ihrem Bezirk vorhandenen kommunalen Sparcassen abzuliefern, wurde vom Plenum abgelehnt. Nach der „Nat. Ztg.“ erfolgte diese Ablehnung infolge einer Rede des Reichskanzlers.

Ueber die zum Abschluß gelangte Konferenz der Sachverständigen für das Submissionswesen wird den „V. B. N.“ berichtet: In Betreff des Ursprungsattestes beantragen Lueg, Berghausen und zahlreiche Industrielle, daß Offerten, welche die zu liefernden Gegenstände nicht selbst produziren, gehalten sind, den Fabrikanten der angebotenen Waaren zu nennen. Der Antrag wurde mit der Erwägung begründet, daß ohne Kenntniß der Bezugsquelle die Beurtheilung der von der Vorlage in den Vordergrund gestellten Qualität der Lieferung unmöglich sei, daß hiervon die Möglichkeit eines Schutzes der nationalen Arbeit abhängt, und daß endlich damit einer am letzten Ende auf eine Bedrückung der Produktion hinauslaufenden Spekulation vorgebeugt werde. Der Antrag wurde lebhaft von den Vertretern der Textil-, Cement- und Ziegel-Industrie unterstützt, ebenso von dem Vertreter des Kölnischen Gewerbevereins, von diesem jedoch mit Ausnahme der marktgängigen Waaren. Von den Vertretern der Berliner Kaufmannschaft dagegen wurde betont, daß wenigstens für die Lieferung marktgängiger Handelswaare, insbesondere auch von Ziegeln, dem Kaufmann die Angabe der Bezugsquelle, die sein Geschäftsgeheimniß sei, erlassen werde, wogegen die Industriellen schon mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Grenzbestimmung ihren Standpunkt entschieden festhielten. Für Ziegel z. B. sei die Angabe des Ursprungs geradezu unerläßlich zur Beurtheilung der Qualität. Speziell wurde von einigen Vertretern des Baugewerbes das Verlangen der Angabe der Bezugsquelle bei Holz als undurchführbar bezeichnet, von dem Vertreter des schlesischen Gewerbevereins dagegen als unerläßlich hingestellt. Die Erörterung nahm schließlich einen ziemlich lebhaften Charakter an. In Betreff der Ueberlassung der der Ausschreibung zu Grunde liegenden Zeichnung zc. wurde mehrseitig anerkannt, daß bei öffentlicher Submission thunlichst unentgeltliche Abgaben der Zeichnungen zc. verlangt werden können. Es wird aber darüber geklagt, daß die erforderlichen Beträge öfter die Selbstkosten der Behörde übersteigen. Im Anschluß an die Diskussion wurde von Herrn Becker bemängelt, daß die speziellen Unterlagen theils für die freie Bewegung des Fabrikanten zu sehr ins Einzelne gehen, theils aber nicht genau genug sind, um das Verlangte bestimmt zu kennzeichnen. Speziell für die Lokomotiven-Fabrikation wurde der Wunsch ausgesprochen, die vielfach von verschiedenen Verwaltungen verschieden gewünschten Einzelheiten an den Lokomotiven zu beseitigen.

Die Zuckerausfuhr über das deutsche Zollgebiet stellt sich in den Monaten August, September und Oktober d. J. wie folgt: raffinirter Zucker aller Art 26,812,340 Kilogr. netto (gegen 15,776,622 Kilogramm im gleichen Zeitraum des Vorjahres) und Rohzucker 92,777,072 Kilogr. netto (gegen 73,747,926 Kilogr. im gleichen Zeitraum des Vorjahres).

### Ausland.

Wien, 18. November. In der ungarischen Delegation wies der Referent Falk auf den Bericht des Ausschusses hin, welcher den Eindruck, den die Erklärungen des Ministers des Auswärtigen auf den Ausschuß gemacht hätten, möglichst getreu wiedergebe, und beschränkte sich auf die Bitte, den Bericht anzunehmen. Nachdem Szilagyi sich entschieden gegen die besonders in der auswärtigen Politik verbreitete Ansicht verwahrt hatte, als ob in Ungarn nur eine Rußland feindliche Politik auf eine günstige Aufnahme rechnen könne und sich die ungarische Nation von Gefühlsmotiven leiten ließe,

### Das Bildungsfieber.

Ein Beitrag zur Würdigung des Kulturkampfes und seiner Mittel.

Von D. C.  
(Fortsetzung.)

Es ist dies — beiläufig — der Grund, weshalb die römisch-katholische Form des Christenthums bei dem größeren Publikum der Menschheit viel größeren Beifall findet, als die protestantische. Bei den Protestanten spielt die Predigt die größere Rolle, weil nach ihrer Meinung die Rechtfertigung aus dem Glauben, der Glaube aber aus dem Worte Gottes und der Erklärung desselben, also der Predigt, kommt. Das Wort Gottes ist die göttliche Vernunft, wie sie dem Menschen offenbart worden. Indem also der Protestant dem Worte Gottes gehorcht, gehorcht er gleichzeitig seiner Vernunft; denn seine Vernunft und die göttliche ist im Grunde genommen ein und dieselbe. Anders der Römisch-Katholische. Die Predigt ist ihm keineswegs Hauptsache, sondern das tägliche Wunder, welches der Messpriester verrichtet, indem er das Brot in Christi Leib verwandelt. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ — Ein einziges Wunder, welches als ein solches wirklich anerkannt ist, thut bei den meisten Menschen viel größere Wirkung, als hundert Predigten.

Wenn dies nun schon bei Erwachsenen der Fall ist, deren Verstand doch schon einige Ausdehnung gewonnen hat, wieviel mehr bei Kindern, deren Verstand erst in der Entwicklung begriffen ist! — Es ist fast unglücklich, wie geringern Einfluß bei Kindern die Theorien üben! — In demselben Augenblicke, wo sie dieselben mit weiser Miene reproduziren, beginnen sie dagegen zu süßigen. Das sogenannte „Klugreden“ ist bei keiner Menschenklasse so sehr vertreten, wie bei den Kindern. Ein einziger Hieb, von einer Dienstmagd zu rechter Zeit geführt, thut größere Wunder, als tausend Religionsstunden, und würden sie von Spener selbst geleitet. Eine einzige alte Tante, welche Bonbons vertheilt, übt auf die Kindererziehung mehr Einfluß, als hundert Fachlehrer, welche

wurde das Budget des Auswärtigen ohne weitere Debatte in der General- und Spezialberathung angenommen.

Wien, 18. November. In dem Ehrenbeleidigungs-Prozesse Schönerer contra Neues Wiener Tageblatt bejahen die Geschworenen die Schuldfrage Szeps mit 10 gegen 2 Stimmen und die Fahns einstimmig. Beide Angeklagte wurden zu vierwöchentlichem Arrest, ferner zu 60 Gulden Reaktionsverlust und zur Publizierung des Urtheils im Tageblatt verurtheilt.

Paris, 18. November. In Paris sind vorgestern 44 Cholerafälle vorgekommen, und zwar 11 in der Stadt und 33 in den Hospitälern. — Der Seinepräsident in Toulon theilt in einer Meldung mit, daß der Gesundheitszustand der Matrosen und Soldaten ein vortrefflicher sei.

London, 18. November. Nach einem Telegramm der Times aus Alexandrien vom gestrigen Tage meldet der Mudir von Dongola telegraphisch, daß er einen Brief Gordons vom 4. November erhalten habe, in welchem Gordon ihn, den Mudir von Dongola, zum Brigade-General ernannt und hinzuzufügt, daß in Khartum Alles gut gehe.

### Reichstags-Stichwahlen.

Friedberg, 17. November. Bei der Stichwahl im 2. hessischen Wahlkreis (Friedberg-Bibel) erhielt Hinge (deutschr.) 7195, Götz (nationalliberal) 7067 Stimmen, der erstere ist sonach gewählt.

Rosfen, 17. November. Im hiesigen Wahlkreis erhielt bei der Stichwahl bisher Dr. Calberla (kons.) 7469 Stimmen und Dr. Braun (deutschr.) 8281 Stimmen. Aus 9 Bezirken fehlen die Resultate noch.

Harburg, 17. November. Bei der Stichwahl im 17. hannoverschen Wahlkreis erhielt, soweit bis jetzt ermittelt ist, v. Esford (Welfe) 8498 Stimmen und Hastedt (natlib.) 8041 St. Aus 4 Landbezirken fehlen die Resultate noch, doch kann die Wahl Esford's als gesichert angesehen werden.

Dinkelsbühl, 17. November. Bei der Stichwahl im 5. mittelfränkischen Wahlkreis ist Dr. Schreiner (natlib.) mit kleiner Majorität gewählt worden.

Montjoie, 17. November. Bei der Ersatzwahl eines Abgeordneten für den Wahlkreis Schleiden-Malmédy-Montjoie ist an Stelle des verstorbenen Hauptmanns a. D. Kreuzer, Rittergutsbesitzer Dalwigk (Zentr.) gewählt worden.

Straßburg i. G., 17. November. Bei der Stichwahl im Wahlkreis Landkreis Straßburg ist Mühleisen mit 6922 Stim. gewählt; Durrin erhielt 6151 St.

Ansbach, 17. November. Bei der Stichwahl im hiesigen Wahlkreis wurde nach amtlicher Feststellung Kröber (Volkspartei) mit 7452 Stimmen gewählt. Jegel (deutschr.) erhielt 5832 St.

Bei der Stichwahl im Fürstenthum Reuß j. L. erhielt Hugo Köbiger, Bildhauer in Gera (Soz.) 6923 und Bürgermeister Heinrich Lautenschläger in Langenwolschendorf (Freis.) 5820 St. Ersterer ist mithin gewählt.

Nachdem nun auch die Resultate der Stichwahlen bekannt sind, läßt sich das Gesamt-Resultat der Wahlen wie folgt feststellen:

	1884: zu Ende des vor. Reichstags:	mithin jetzt:
Konservative	76	53
Reichspartei	31	25
Nationalliberale	50	45
Zentrum	110	109
Polen	16	18
Elfässer	15	15
Dänen	1	2
Freisinnige	67	107
Demokraten	7	10
Sozialisten	24	13
	397	397

### Provinzial-Nachrichten.

Rosenberg, 16. November. (Hagelversicherung.) Denjenigen Landwirthen, welche bei der Norddeutschen Hagelversicherung für das laufende Jahr versichert gewesen sind, ist den „N. B. N.“ zufolge eine unangenehme Ueberschuldung zu Theil geworden. Dieselben haben „siebzig Prozent“ des ordentlichen Jahresbeitrages (Vorrämie) als Nachschuß zu zahlen. Der den Mitgliedern übersandte Bericht besagt, daß von Mitte Mai bis Ende August er durchschnittlich täglich über einhundert Hagelschäden, im Juni allein 5460, zur Anmeldung gelangten.

die weisesten Vorschritten täglich schodweise von sich geben. Ein Bild der Mutter, dem Kinde nach einer Schandthat zugefandt, predigt wirksamer, als hundert Vorträge, und würden sie von Bossuet oder Mosheim in Person gehalten. Die Missionäre erzählen einstimmig, daß die Kinder heidnischer Eltern in ihren Schulen nicht eher der christlichen Kultur gewonnen werden, als bis sie Internate errichten. Denn — sagen sie — was die Schule aufbaut, reißt das Haus sofort wieder ein. Dies ist auch der Grund, warum die Simultanschulen der 20er, 30er und 40er Jahre dieses Jahrhunderts in den ehemals polnischen Provinzen des preussischen Staates keinen andern Erfolg hatten, als die Insurgenten von 1846 und 1848 großzuziehen.

Erfahrene Männer wissen es, wie oft die Prognostika der Lehrer in Betreff ihrer Zöglinge sich nicht erfüllen, wie oft sie durch die Wirklichkeit Lügen gestraft und berichtigt werden. Sehr häufig sind diejenigen, welche in der Schule den ersten Rang einnehmen, für die Praxis unbrauchbar und füllen in ihrem Bereiche nur eine geringe Stelle aus; während solche, die ihr Schulpensum nur mit Mühe fertig stellten, die höchsten Stufen der realen Welt erklimmen, auch ohne auf unrechtmäßige Art begünstigt zu sein. Woran kann das liegen? — Nur daran, daß die Bildung des Anstrebenden rein formalistisch ist; ob sie den Anforderungen der Wirklichkeit entspreche, ist eine besondere Frage, die auf einem anderen Felde, als demjenigen der Schule, zum Austrag kommt. Ein anderes ist es, sich formell bilden, ein anderes, die erlernten Formen auf die Wirklichkeit mit derjenigen Raschheit und Sicherheit in Scene zu setzen, wie sie das praktische Leben erfordert. \*)

Hat nun die Schulbildung schon auf die Praxis so geringen Einfluß: so wird es nicht Wunder nehmen, wenn sie auf die Moralität noch weniger Einfluß übt. Ein gebildeter

\*) Ein studirter Jüngling erhielt beim Billardspiel eine Ohrfeige. Als er nun darüber ganz verärgert da stand, sagte sein Vater: „Da steht er nun mit seinen Kenntnissen.“

Bei 57,216 Versicherungen waren nicht weniger als 11,253 Schäden zu reguliren.

Aus dem Kreise Pr. Stargardt, 16. November. (Natural-Verpflegungstationen.) Mit dem 1. November d. J. sind auch im hiesigen Kreise und zwar in Pr. Stargardt, Dirschau, Pöplin, Sturz und Hoch-Stübblau sogenannte Natural-Verpflegungstationen zum Zwecke der Beseitigung der Wanderbettelei eingerichtet. Die armen Reisenden, die an den genannten Orten gegen Abend eintreffen, erhalten freies Nachtquartier nebst Abendbrod und Frühstück, diejenigen, die im Laufe des Vormittags sich melden, ein Mittagessen. Zur Unterhaltung dieser Stationen wird eine sogenannte Bagundensteuer von den Kreisbewohnern erhoben. Die Ortsvorstände haben seitens des Herrn Landraths strenge Ordre erhalten, alle bettelnd sich herumtreibende Personen nach der nächsten Verpflegungstation zu verweisen, und dahin zu wirken, daß Niemand denselben vor der Thüre ein Almosen verabreiche.

Danzig, 15. November. (Gerettet.) Sekondelieutenant Hagenow und Premierlieutenant Suffert retteten am Freitag Nachmittag im Kielgraben den Arbeiter August Grünwald vom Ertrinken. Letzterer wollte ein Brett von einem Schiff zum anderen legen. Das Brett fiel hierbei ins Wasser und der Mann verlor das Gleichgewicht und stürzte ebenfalls ins Wasser. Schon dem Ertrinken nahe, wurde er von den beiden genannten Offizieren, welche sofort ins Wasser sprangen, gerettet. Die hochherzige That verdient umsomehr dankbare Anerkennung, als die Retter ohne Besinnen ihr eigenes Leben einsetzten, das menschenfreundliche Rettungswerk zu vollbringen.

Danzig, 17. November. (Rettung aus Feuergefahr.) Ein sehr gefährlicher Brand entstand heute Nacht in dem Hause Kohlenmarkt Nr. 27, neben der Militär-Hauptwache. In dem dort befindlichen Material- und Schanzgeschäft waren Zündhölzer, Papierdüten, Säcke mit Kaffee zc. in Brand gerathen, welche einen undurchdringlichen Qualm entwickelten und das ganze Haus bis zum Dach dermaßen mit diesem anfüllten, daß die Bewohner der oberen Etagen nicht mehr die Treppen hinabsteigen konnten. Die Feuerwehr rückte mit zwei Druckwerken, Wasserwagen und der Rettungsleiter vor, und es gelang derselben mittels letzterer und der Hakenleiter von der Front und von dem Giebel über der Militärwache zu den Fenstern heraus vier weibliche Personen zu retten. Ein junges Mädchen, welches bereits vollständig bewußtlos war, wurde im Rettungsfach heruntergelassen. Die mit dem Mädchen sofort angestellten Wiederbelebungsbemühungen waren von Erfolg, und der herbeigerufene Arzt Herr Dr. Götz erklärte dasselbe sehr bald außer Gefahr. Inzwischen wurde mit zwei Spritzen Wasser gegeben und das Feuer auf den hinteren Raum des Bodens beschränkt und gelöscht. Die Feuerwehr hatte, nachdem sämtliche Fenster geöffnet und die Bewohner des Hauses in die Wohnungen zurückgeführt waren, mit den Aufräumungsarbeiten noch bis nach 5 Uhr zu thun.

Bromberg, 18. November. (Zwei Selbstmorde. Einstellung der Holzflößer.) Gestern Abend machte in den Schleusenanlagen in der Nähe der sogenannten steinernen Brücke der Brigadeschreiber der 4. Kav.-Brigade T. durch einen Revolvererschuß durch den Kopf seinem Leben ein Ende. Die Kugel drang von der rechten Schläfe nach der linken durch den Kopf und hatte den sofortigen Tod des noch jungen Mannes zur Folge. Ärztlicher Beistand war kurz nach der That zur Stelle, es konnte aber lediglich nur der eingetretene Tod des Selbstmörders konstatiert werden. — Heute Mittag erschoss sich in einem Hause auf Adlershorst der Schneidergeselle N. Mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen, hatte er sich, wie die polizeilicherselbst angestellten Ermittlungen feststellen haben, schon längere Zeit getragen. Er war im Besitz eines Revolvers und eines Messers, mit welchen Waffen er seine Braut zu tödten gedroht hatte. Dieselben waren ihm abgenommen worden. Er wußte sich aber einen andern Revolver zu verschaffen. — Heute ist das letzte Holz in der diesjährigen Winter-Saison von dem Hafen Brahemünde in den Bromberger Kanal gegangen. Die noch von dort zu erwartenden Transporte sind für den hiesigen Platz bestimmt.

### Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 19. November 1884.

(Brandmarken.) Wie allgemein bekannt, wurden in älterer Zeit schwere Verbrecher durch Richterspruch gebrandmarkt, d. h. an einem dazu besonders geeigneten Theile des Körpers mit einem Brandmale geschändet. Die Exekution selbst

Schüler ist nichts als eine tabula rasa, auf welche alles Mögliche hinaufgeschrieben werden mag. Daher die häufige Erscheinung, daß junge Leute, welche ganz gleiche Schulbildung empfangen haben, im praktischen Leben so weit auseinandergehen. Nicht bloß, daß sich der eine den Wissenschaften, der andere der Kunst, der dritte dem Militärfach u. s. f. widmet (dies liegt an Verschiedenheit der materiellen und geistigen Anlagen): auch in ihrer geistigen Richtung tritt oft die äußerste Divergenz hervor. Der eine wird ein Freigeist, der andere ein Ultramontaner, der eine ein Aristokrat, der andere ein Demokrat, der eine ein Ehrenmann, der andere ein Spitzbube. Auch im moralischen Sinne tritt die Frage, was er werden wolle, erst dann heran, wenn seine Schulbildung geschlossen ist.

Hieraus ergibt sich nun, wie sehr diejenigen irren, welche durch bloße Schulbildung eine sittliche Aenderung des Menschen bewirken wollen. Abgesehen vom Ideale ist Bildung ja nichts, als gesteigerte Geistigkeit. Sie kann also auf den Inhalt des menschlichen Lebens nur potenzierend wirken, aber nicht schöpferisch.

Ein gebildeter Ehrenmann wird einen ungebildeten Ehrenmann übertreffen; denn er hat nicht nur das Wesen eines Ehrenmannes (was freilich die Hauptsache), sondern er prägt auch die diesem Wesen entsprechenden Formen besser aus. Ein gebildeter Spitzbube ist gefährlicher, als ein ungebildeter. Denn es stehen ihm mehr Mittel zu Gebote, andere Leute zu täuschen. Ein gebildeter Protestant übertreibt einen ungebildeten; denn er hat nicht bloß den protestantischen Glauben, sondern versteht ihn auch andern gegenüber in geeigneter Weise zu vertreten. Ein gebildeter Ultramontaner ist für seine Partei von größerem Werthe, als ein ungebildeter. Denn er hat nicht bloß das Dogma der Partei angenommen, sondern er versteht es auch, dasselbe mit Gründen zu umgeben und fortzupflanzen.

(Schluß folgt.)

wurde ausgeführt von Individuen, welche Henker oder Schinder genannt wurden. Hierüber sind viele Decennien vergangen. Der Zeitgeist hat in diesem Zeitraum vieles geändert. Das „Brandmarken“ ist aus dem deutschen Rechte ausgelöscht, und das mit vollem Rechte, denn die Menschen sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und die Mitmenschen haben nicht das Recht, an diesem Ebenbilde solche Handlungen vorzunehmen, welche es für seine ganze Lebensdauer äußerlich brandmarken und dadurch die Würde und die Ehre unnützlich machen. Gesetz ist aber Gesetz, und was in früheren Zeiten rechtsgültig war, darauf hatten wir keinen Einfluss und mußten es geschehen lassen. Gegenwärtig aber, wo wir mit dazu berufen sind, an der Vervollkommnung der Gesetzgebung mitzuwirken, werden wir unsere ganze Thätigkeit aufbieten, daß alle solche Gesetze aufgehoben werden, die, da wir Deutsche sind, mehr oder weniger die deutsche Ehre und den Gewerbe- und Kunstfleiß der Deutschen irgendwo beeinträchtigen. Wir haben oben schon bemerkt, daß der Zeitgeist vieles geändert und auch das Gesetz, welches das Brandmarken für nöthig erachtete, abgeschafft hat, und sind deshalb darüber empört, daß die Henker oder Schinder sich noch immer erhalten haben, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Vorfahren weniger verächtlich waren, als ihre Nachkommen. Erstere verrichteten ihr Amt nur an Individuen, denen irgend eine Schandthat nachgewiesen war; letztere hingegen verrichten ihr Amt ausschließlich an Personen, deren Biederkeit und Treue, in der Regel mit einem hellem Blick gepaart, schandbare Handlungen an den Pranger stellt. Die Henker der Gegenwart fürchten solche Personen, wie den leidhaftigen Satan, und brandmarken sie schauerhaft, aber ohne Ekel zu empfinden, denn Henker oder Schinder sind nicht eilig. Keine Mordgeschichten kann man davon erzählen. Wir kennen einen Mann hier in Thorn, der mit Brandzeichen von oben bis unten besetzt sein würde, falls die Henker gegenwärtig noch mit dem Brenneisen häutlichen könnten oder der stahlglatte Panzer der Ehre dieses Mannes Brandzeichen darauf duldet. Doch stille davon heute; wir kommen schon gelegentlich darauf. Wir wollen bloß die Vorgänge bei den letzten Stadtverordnetenwahlen berühren, um zu zeigen, wie die Henker oder Schinder der Gegenwart noch immer „brandmarken“ und zwar solche Männer, deren Biederkeit und Treue es nicht zuläßt, ihre Antipathie oder Sympathie zu verläugnen und die in dem Lager ihre Bundesgenossen sich suchen, wo das wahrhaftige Ehrgefühl sie hinleitet. Es sind dies im Allgemeinen Charaktere, welche von Freund und Feind gleich hoch geachtet werden. Bei einer kurzen Besprechung über die bevorstehende Stadtverordnetenwahl äußerte ein solcher aufrichtiger Mann, daß die Herren Dr. Szuman und Kaufmann Rogalski als Stadtverordnete ihm sympathischer seien, als die Anhänger der extremen liberalen Parteien. Er meinte damit unzweifelhaft die Juden und Judengenossen. Dies ist ein offenes freimüthiges Bekenntniß und jeder achtbare Mann kann nicht anders, als sich dabei zustimmend verhalten. Nicht aber so die Henker der Gegenwart. Sie lehnen sich nicht daran, daß auch sie ein Bündniß geschlossen haben und obenein noch mit einem Volke, von welchem allgemein bekannt ist, daß es die Christen und das Christenthum haßt wie die Todtsünde und demgemäß auch die ächten Deutschen und das ächte Deutschthum; sie brandmarken gerade deshalb frisch drauf los und entblenden sich nicht, von Deutschen und deutschen Bürgern zu reden, denen sie ja doch mit ihren Bundesgenossen das Blut ausaugen und hiernach, falls einer oder der andere noch genug Kraft haben sollte, seinen christlichen Standpunkt zu bewahren und zu verteidigen, bei irgend einer passenden Gelegenheit vollständig beseitigen. Schämt Euch daher, Ihr Venter und Leiter der „NDeutschchen“ und heuchelt nicht mit Eurer deutschen Ehre und Eurem Deutschthum, Ihr, die Ihr mit den Juden und dem Judenthum eine Verbrüderung eingegangen seid, — eine Verbrüderung, die es nimmermehr zuläßt, daß Ihr für eine deutsche, für eine evangelische oder eine katholische Seele den Finger ins kalte Wasser taucht. Wir, die wir jahrelang für die Christen und das Christenthum und die damit verbundene deutsche Ehre kämpfen und bluten, fühlen am Besten, was sich schickt oder nicht, und lehnen hierbei jede Bevormundung ab. Wenn Ihr ein Henkergeflüster habt, dann sucht Euch dazu in der Folge die Opfer in Eurem Anhang an.

(Der Winter) hat seine glänzende Visitenkarte anscheinend nicht zu einem vorübergehenden Besuche abgegeben. Heute schneite es schon wieder von neuem und nach dem Aussehen des Himmels zu urtheilen, dürfte der Frostentanz noch nicht so bald aufhören. Gut ist es nur, daß neben dem Schneefall die Kälte sich nicht so fühlbar macht. Für unsere Vögel wäre das sehr traurig, da es für sie mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, ihr Futter zu suchen, während eine hartgefrorene Schneekrupe die Erde bedeckt. Aber schon der Schnee allein ist für unsere kleinen besiedelten Sänger, die auch in der kalten Jahreszeit ihren alten Wohnsitz nicht verlassen, eine große Kalamität. Man möge dies bedenken und die Noth zu lindern helfen. Der schreibsüchtige, freche Spatz, der so recht den Typus der Straßenjungen unter den

Vögeln repräsentirt, hat sich besonders in der wärmeren Jahreszeit, wo wir tüchtige Sänger genug haben, keiner großen Beliebtheit zu erfreuen. Aber im Winter, wo die Singvögel fast alle ihre heimischen Wohnstätten verlassen und gen Süden gezogen sind, ist er ein immerhin lieber Gast. Der dicke, nimmerjatte Bursche konsumirt aber ein stattliches Quantum an Futter und ist recht schlammig daran, wenn der Schnee ihn im Futterfuchen behindert. Schöne also Niemand die kleine Mühe, unserer besiedelten Welt, der jetzt der Tisch nicht mehr gedeckt, Vrosamen zc. auf den Hof und auch auf den Wegen zu streuen. Schon die Freude, zu sehen, wie begierig die kleinen Fresser über das Futter herfallen, entschädigt Jeden für die unerhebliche Bemühung. Also: Vergesst die Vögel nicht!

(Zur Beachtung.) Der Reise-Agent des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, Herr Pastor Droß aus Berlin, befindet sich auf einer Rundreise durch unsere Provinz Westpreußen, um das Verhältniß und Interesse für die Arbeiten der inneren Mission in unserer Mitte zu vermitteln und anzuregen. Nachdem derselbe in Dirschau, Danzig, Elbing, Marienburg, Graudenz u. a. Orten Vorträge gehalten hat, wird derselbe morgen Donnerstag den 20. November 5 Uhr Abends in der neustädtischen Kirche eine Predigt über Wesen und Bedeutung der inneren Mission halten, und wird Jedem, dem die Füllung der sozialen Schäden der Gegenwart am Herzen liegt, der Besuch dieses Gottesdienstes dringend empfohlen. Leider kann Herr Professor Droß unserer Stadt nur wenige Stunden schenken, da derselbe Freitag den 21. November bereits einen Vortrag in Bistrow zu halten hat.

(Vaterländischer Frauen-Zweig-Verein.) In der Zeit vom 23. September bis 18. November d. J. sind Unterstützungen gegeben: Baar 75,50 Mk., an Lebensmitteln 62 Portionen im Werthe von 48 Mark. An 20 Familien sind Kleidungsstücke, 1 Zentner Kohlen, 4 Flaschen Wein, Erquickungen für Kranke gegeben. An außerordentlichen Zuwendungen gingen dem Verein durch die Vereinsdiakonissin Schwester Mathilde zu: von 17 Gebornen Kleidungsstücke, von 4 Gebornen 9,50 Mk. baar. Die Diakonissin hat 175 Armen resp. Krankenbesuche gemacht.

(Zum Eisenbahnfall.) Bei der im vorigen Monat unweit des hiesigen Bahnhofes stattgehabten Entgleisung des von Berlin über Posen nach Lautenburg fahrenden Kourirzuges waren bekanntlich, außer der Lokomotive selbst, mehrere nachfolgende Wagen aus den Schienen geschleudert und zum Theil arg beschädigt. Am Eisenbahnpostwagen war die Vorderwand eingedrückt, und hätte, wie wir jetzt hören, die sonst an jener Stelle im Wagen eifrig mit Briefsortirung beschäftigten Postbeamten unsehbar zerquetscht, wenn dieselben im Augenblicke der Gefahr noch daselbst thätig gewesen wären. Die Nähe von Thorn bildete indessen den vorläufigen Abschluß der Arbeit und standen die Beamten, zum Aussteigen fertig, bereits an den Wagenthüren, als die Katastrophe erfolgte. Einige unbedeutende Quetschungen und Pflüße abgerechnet, sind die Beamten mit dem allerdings nicht geringen Schrecken davongelommen. Mit Rücksicht hierauf, sowie in Anerkennung der sorgfältig ausgeführten Ueberleitungsarbeiten bezüglich der Postversandte, hat die kaiserliche Postbehörde den beteiligten Beamten Gratifikationen dem Vernehmen nach in Höhe von 50 bezw. 30 Mk. gewährt.

(Karte von Thorn und Umgegend.) Der „Karte von Stadt Thorn nebst Erweiterung“ ist nunmehr eine „Karte von Thorn und Umgegend“ gefolgt. Herausgeber ist ebenfalls der Königl. Feldmesser J. Böhmer hierelbst. Die Karte ist im Maßstab von 1:12500 entworfen und weist dieselben Vorzüge auf, wie die erste: Korrektheit, Uebersichtlichkeit und ansprechende technische Herstellung. Der Preis beträgt 2 Mk. Wir können auch diese Karte aus voller Ueberzeugung empfehlen und wünschen ihr eine starke Verbreitung. Zu beziehen ist dieselbe durch den Herausgeber und durch die hiesigen Buchhandlungen.

(Eröffnung der Theater-Saison.) Herr Theater-Direktor Schöned wird mit seiner Opern-Gesellschaft Ende dieses Monats, spätestens Anfang Dezember hier eintreffen. Gegenwärtig weilt derselbe in Elbing, wo er sich sehr guter Erfolge zu erfreuen hat. Die Theater-Saison dürfte wegen der großen Zahl von Opern-Novitäten eine ausgedehnte werden.

(Die geheime Ausübung des Stimmrechts.) Bei den jüngsten Reichstagswahlen hat sich wiederum gezeigt, daß eine vollständige Garantie für die geheime Ausübung des Stimmrechts nicht besteht. Ungleichheit im Format der Stimmzettel, Verschiedenheit in der Farbe und Stärke des Papiers, das Durchscheinen der Druckbuchstaben, sowie andere unterscheidende Merkmale können das Geheimniß der Stimmabgabe, das freie Wahlrecht beeinträchtigen. In einigen Orten hatten die verschiedenen Parteien sehr zweckmäßig durch Herstellen von Wahlzetteln derselben Größe und Farbe dafür gesorgt, daß jede von irgend welcher Seite gewünschte Möglichkeit, die Abstimmungen zu kontrolliren und so die Unabhängigkeit der Wahl zu gefährden, ausgeschlossen wurde. Derartige Vorkehrungen lassen sich aber

die Ohm, Preise, welche recht annehmbar sind. Verkäufe 83er Weine haben in den letzten 14 Tagen in ziemlichem Umfang stattgefunden, und zwar in jenen Kellern, in welchen 84er gekauft wurde; die Ansicht, daß der 84er den 83er ins Schlepptau nehmen müsse, scheint sich demnach zu bewahrheiten. Die Preise, welche man für die 83er anlegt, sind leider sehr gering; sie betragen durchschnittlich nicht mehr wie 330—340 Mk. das Fuder. Andere Jahrgänge werden nicht verlangt.

(Ein profitables Geschäft.) Baronin: „Johann, die schlechten Zeiten erlauben mir nicht mehr, einen Bedienten mit festem Lohne zu halten. Aber ich habe eine Spekulation, die für uns beide profitabel sein wird. Ich werde nämlich dreimal in der Woche Theeabende mit Butterbrot geben, und die Trinkgelder, die Du von den Gästen reichlich erhalten wirst — werde ich ehrlich mit Dir theilen.“

(Gut pariri.) Mann: „Entzückend bist Du in diesem Kleide, das ist war, aber das Geld.“ — Frau: „Kommt nicht in Betracht, wenn es gilt, Dir eine Freude zu machen.“

(Improromptu.) Viele Menschen beizogen nur so lange ihre Theilnahme, als es etwas zu theilen giebt.

(Geräuschvolle Frage.) B.: „Du, Andreas, was war denn das für Spektakel heute Morgen in Eurer Wohnung? Man meinte gerade, es würde alles zusammenerschlagen.“ A.: „Es war weiter nichts, — meine Frau hat nur gefragt, wie lange ich gestern wieder im Wirthshaus war!“

(Gut erzogen.) „Was würden Sie sagen, mein Fräulein, wenn ich Sie umarmen würde?“ — „Ich würde roth werden.“

(Aus der Hinterwelt.) Vater: „Nun, bist Du heute wieder Einen heruntergekommen?“ Karlchen: „Nein, die Bank war nicht länger.“

oft wegen Mangels an der erforderlichen Geneigtheit dieser oder jener Partei nicht treffen. Es würde sich deshalb empfehlen, das Reichswahlgesetz vom 31. Mai 1869 dahin abzuändern, daß die Stimmzettel bei der Wahlhandlung in einem unbeschränkten Couvert abgegeben werden müssen. Dieser Vorschlag ist wiederholt in Petitionen an den Reichstag zum Ausdruck gekommen und fand auch unter allen Parteien Anklang, kam aber im Plenum infolge Schlußes der Session nicht mehr zur Verhandlung. Wenn die Stimmzettel in undurchsichtige, von den Behörden zu liefernde Couverts von gleicher Farbe und Größe gesteckt und so in die Urne gelegt werden müßten, so wäre damit eine vollständige Garantie für die geheime Ausübung des Stimmrechts gegeben. Außerdem würden, wenn man die zur Aufnahme des Stimmzettels bestimmten Couverts den Wählern vor Auflegung der Wählerliste zustellte, nicht viele Wahlberechtigte deshalb ihres Wahlrechts verlustig gehen, weil sie nicht in die Listen eingetragen worden oder weil sie die Reklamationsfrist unbenutzt ließen. Der Nichtempfang eines amtlich gestempelten Couverts würde für die Wähler stets ein Fingerzeig sein.

(Einzelfaßt.) In einem Spezialfall ist der Minister des Innern der Ansicht beigetreten, daß diejenigen in einer Gefangenenanstalt definierten Sträflinge, welche, obgleich sie zu den Morgen- und Abendandachten zusammenzutreten, Tag und Nacht in ihrer Zelle gehalten und in dieser beschäftigt werden, Einzelhaft im Sinne des § 22 des Strafgesetzbuchs erleiden.

(Eine Unsitte) ist es, wenn manche Menschen die Gelegenheit wahrnehmen, aus Anlaß eines Polterabends, einer Kindtaufe oder dergl. die übliche Feier durch schlechte Späße oder durch Flegelien zu stören. So wurden gestern einem hiesigen Einwohner, der am Vorabend seines Hochzeitstages stand, die „Freuden“ des Polterabends durch Zertrümmern von Krügen, Flaschen zc. in reichlichstem Maße zu Theil. Aber einigen frechen Patronen schien dies noch nicht genug „Mit“ zu sein. Sie zertrümmerten auch noch ein paar Fensterscheiben. Möchte man sich doch diese Bursche merken, damit sie zur Anzeige gebracht werden können. Ihrer verdienten Strafe werden sie dann nicht entgehen.

(In einem stark angeheizten Zustande) befand sich ein Knecht aus Wittowo, welcher einen mit Spiritusfässer beladenen Wagen fuhr. Derselbe rempelte mit seinem Fuhrwerk überall an und mußte schließlich im Interesse der öffentlichen Sicherheit in das polizeiliche Verwahrhaus überführt werden, um seinen Kausch auszuschlafen. Wagen und Pferde wurden auf Kosten desselben untergebracht.

(Polizeibericht.) Auf der Bromberger Vorstadt sind ein Haus- und ein Stubentühr-Schlüssel gefunden worden; desgl. ein kleiner Pelz-(Herz-)Kragen. Die fraglichen Gegenstände können auf dem Polizei-Kommissariat abgeholt werden. — 4 Personen wurden arretirt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.  
**Telegraphischer Börsen-Bericht.**  
Berlin, den 19. November.

	18 11 84.	19 11 84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	209—95	209—60
Warschau 8 Tage	209—35	209
Russ. 5 % Anleihe von 1877	—	98—20
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—70	62—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—50	56—50
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	101—70	101—70
Posener Pfandbriefe 4 %	101—10	101—20
Oesterreichische Banknoten	166—20	166—30
Weizen gelber: Novemb.-Dezember	152—50	153
April-Mai	161—50	162—25
von Newyork loco	81	81
Roggen: loco	139	139
November	138—20	138
Novb.-Dezember	138	138
April-Mai	140—50	140—75
Rübsil: November	50—60	50—60
April-Mai	51—90	52
Spiritus: loco	43	43—50
November	43	43—50
Novbr.-Dezember	43	43—50
April-Mai	46	45—30

**Börsenberichte.**  
Danzig, 18. November.

Weizen geschäftslos, verkauft wurden 150 Tonnen. Loco ist bezahlt für bunt 123 5/8, 135,50 bis 138 M., rothbunt 129 pfd. 148 M., Sommer- 129 3/4 pfd. 140—142 M. Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 134 Mark. Auf Lieferung 126 pfd. April-Mai 141,50 M. bez., Mai-Juni 143 M. Br. 142 M. Gd., Juni-Juli 146 M. Br., 145 M. Gd. Roggen gefragt, loco für großlörrig pr. 120 pfd. inländ. 127 M., Transit 117—118 M., verkauft sind 60 Tonnen, geländigt 50 To. Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 127 M., unterpoln. 118 M., Transit 115 M. Auf Lieferung November inländ. 127,50 M. Br., unterpoln. 118,50 M. Gd., Transit 119 M. Gd., April-Mai unterpol. 120 M. Br., 119 M. Gd. Königsberg, 18. November. Spiritusbericht. Pr. 10.000 Liter pEt. ohne Faß. loco 43,75 M. Br., 43,50 M. Gd., 43,50 M. bez. Termine pr. November 43,75 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. November-März 45,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. Frühl.-jahr 46,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. Mai-Juni 47,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. Juni 47,50 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. Juli 48,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., pr. August 48,50 M. Br., — M. Gd., — M. bez. Kurze Lieferung — M. bez.

**Meteorologische Beobachtungen.**  
Thorn, den 19. November.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Be-mölg.	Bemerkung
18.	2h p 756.2	+ 0.2	SW 1	0	
	10h p 757.3	— 2.0	SW 1	10	
19.	6h a 756.4	— 1.2	W 1	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 19. November 0,73 m.

**Kirchliche Nachrichten.**

Donnerstag den 20. November 1884.  
In der neustädtischen evangelischen Kirche: Abends 5 Uhr: Predigt des Herrn Pastor Droß aus Berlin, Reiseagent des Centralauschusses für die innere Mission der deutschen evangel. Kirche.

(Badische 4 pEt. Eisenbahn-Anleihe von 1880.) Die nächste Ziehung dieser Anleihe findet im Dezember statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 1/2 pEt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mk.

**Kleine Mittheilungen.**

Von der Mosel, 17. November. (Weinlese.) In den meisten Mosel-Orten hat die Weinlese ihren Abschluß erreicht. Einige größere Gutsbesitzer haben längere Vorlesen der Hauptlese vorausgehen lassen und sind noch immer mit der Lese beschäftigt. Die günstige Witterung, welche uns Allerheiligen brachte, hat dieselben bestimmt, mit der Hauptlese nicht so eilig zu sein — und das mit gutem Erfolg, denn nicht nur die Beschaffenheit des Weines gewinnt dadurch, sondern auch die Menge. Die Ortschaften, welche im Oktober schon mit der Hauptlese begannen, sind im Nachtheil, da der Befund der Traube damals noch ein derartiger war, daß mit der Lese noch gar nicht geilt zu werden brauchte. Das Mostgewicht in mittleren Lagen bewegte sich durchschnittlich an der Mittel-Mosel zwischen 70 bis 80° das der besseren Lagen zwischen 85—105° nach Decksle; an der Untermosel wurde in mittleren Lagen ein Gewicht von 70—80°, in besseren Lagen von 83—95° nach Decksle konstatiert. Die geringeren Lagen an Mittel- und Untermosel hatten fast dasselbe Mostgewicht: 65—76°, nach Decksle zu vergleichen. Der Handel mit Trauben gestaltete sich an der Untermosel recht lebhaft; die Preise bewegten sich für kleinere Lagen zwischen 12—15 Mk., für mittlere zwischen 15—18 Mk., für bessere zwischen 17—23 Mk. für den Zentner. Mostverkäufe wurden weniger abgeschlossen; die Durchschnittspreise, welche man bisher bezahlte, betragen zwischen 75—108 Mk. für die Ohm. An der Mittelmosel entwickelte sich schon sofort nach der Lese ein recht lebhafter Handel mit Most, so daß einzelne Ortschaften schon beinahe ihre ganze 84er Ernte verkauft haben. Namentlich sind es die Mittel-, auch stellenweise die kleineren Lagen, welche verkaufen — eine Wahrnehmung, welche der vorjährigen Handelsweise durchaus zuwiderläuft. Die Durchschnittspreise bezifferten sich auf 75—105 Mk.

